



Caritasverband  
für die Diözese  
Münster e.V.

# Presse-Information

## "Die lebendige Seite des Sozialstaats"

Ethik-Forum im Bistum Münster lotet Grenzen des Helfens aus/  
Immer mehr mit immer weniger auch wirtschaftlich unsinnig

**Münster (cpm).** Anerkennung hatte Prof. Dr. Klaus Baumann zu Beginn als ein Mittel gegen Frustration und Burnout gefordert. Die gab es gleich am Ende in aller Deutlichkeit von der ehemaligen Bundesgesundheitsministerin und künftigen Finanzdezernentin der Region Hannover, Andrea Fischer: "Sie sind die lebendige Seite des Sozialstaats". Die allerdings gerät angesichts der Ökonomisierung der sozialen und pflegerischen Arbeit mit der Forderung nach immer mehr für immer weniger zunehmend unter Druck. Mit der Frage "Helfen ohne Grenzen?" setzte sich das Ethik-Forum des Bistums Münster auf seinem 3. Fachtag im Diözesancaritasverband Münster auseinander. Fazit: Auch wenn in der internen Organisation und persönlich noch Entlastung möglich ist, werden die Grenzen sichtbar. Ablesbar ist das konkret in der steigenden Zahl psychischer Erkrankungen, aber auch an der Schwierigkeit, genügend Nachwuchs zu begeistern. Andrea Fischer riet den Caritas-Verantwortlichen und Mitarbeitern, sich deutlicher Gehör in Politik und Öffentlichkeit zu verschaffen.

Der in den 90er Jahren bewusst auch im sozialen Bereich eingeführte wirtschaftliche Wettbewerb setzt der persönlichen Motivation enge Grenzen, stellte Baumann fest. Mit der Idee, Menschen zu helfen, starteten die Mitarbeiter in den sozialen Beruf. Die vor allem zeitlichen Begrenzungen bleiben aber nicht ohne Folgen: "Wo die Frustration Grenzen überschreitet, ist das eine Gefahr für die Gesundheit und steigt die Fehlerhäufigkeit," erklärte der Professor an der Theologischen Universität Freiburg. Auch wirtschaftlich sei dies häufig problematisch.

Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels, der insbesondere in der Pflege schon deutlich spürbar sei, stelle sich die Frage, wie ein Ausstieg verhindert werden könne. Immerhin gut zwölf Prozent der Mitarbeiter fühlten sich nach Umfragen überfordert und 13,4 Prozent der Ausfälle seien auf psychische Erkrankungen zurückzuführen. Verschiedene Stressfaktoren führten dazu, angefangen vom Privatleben über das Team und Vorgesetzte bis zu gesellschaftlichen Gründen. "Viel Leistung und wenig Wertschätzung", nannte Baumann als einen wesentlichen Auslöser. Problematisch sei auch geringe Entscheidungsfreiheit. Was Mitarbeitern zudem zu schaffen mache, sei die "kapitalistische Steigerungslogik", die nach ständigen und immer schnelleren Veränderungen verlange.

Hilfreich sei dagegen die "Neugier auf das Leben, das Gefühl, Probleme selbst lösen zu können und Veränderung auch als Chance zu sehen," sagte Baumann.



Seelisch gesund zu bleiben, sei nicht nur persönlich wichtig sondern auch eine Voraussetzung, um mit Menschen arbeiten zu können: "Die Patienten, Klienten oder Bewohner merken sofort, wen sie vor sich haben," erklärte Baumann. Notwendig sei deshalb, "den helfenden Menschen und sich selbst gerecht zu werden."

Deutlich wurde der Spagat zwischen dem "mehr erreichen mit weniger Mitteln" durch praktische Beispiele in einer Podiumsdiskussion. Auch intern ist dies häufig ein Konflikt zwischen der kaufmännischen und der sozialarbeiterischen oder pflegerischen und ärztlichen Seite. Hier, so die übereinstimmende Meinung, müssen Kompromisse im gemeinsamen Gespräch gesucht werden.

Als "ethischen Impuls im Zeitalter der Beschleunigung" gab Baumann den rund 100 Teilnehmern die Forderung mit, "sich dem Diktat der Ökonomisierung aller Lebensbereiche entgegen zu stellen." Andrea Fischer ging noch einen Schritt weiter: "Sie müssen sich verweigern, notfalls auch aussteigen." Nicht um jeden Preis dürfe ökonomischen Forderungen nachgekommen werden. Wobei es nicht nur darum gehen könne, mehr Geld zu fordern. Gefragt seien vor allem auch gute Ideen.

Fischer plädierte dafür, nicht nur Grenzen zu sehen, sondern sie einzureißen. Sich um die armen und schwachen Menschen zu kümmern, gehe alle Bürger an und nicht nur die "Profis". Ehrenamtliche seien keine Ausfallbürgen, sondern nur im Miteinander von Haupt- und Ehrenamt könne es funktionieren: "Das Ehrenamt verbreitert die Basis."

111/2012

24. Oktober 2012